

CAROLIN WOMAN



Soll ich es verraten?

Ja, ich weiß, dann ist es kein Geheimnis mehr. Und die meisten Geheimnisse sind gar nicht mehr so toll, wenn man sie erfahren hat. Sie sind nur interessant, solange man sie noch nicht weiß, stimmt's? Oder hat es schon mal jemand erlebt, dass er zu einem Geheimnis, das er erfahren hat, gesagt hätte: »Mann, dieses Geheimnis hat es aber in sich, das ist ja ein echtes Übergeheimnis! Sagenhaft! So was habe ich ja noch nie gehört!«? Geht mir genauso.

Aber jetzt ist es so, ich kann gar nicht alles sagen, weil ich gar nicht alles weiß. Noch nicht, ich kriege es bestimmt bald heraus, und dann ist es ganz sicher immer noch toll, denn es geht um jemanden, der sehr wahrscheinlich eine Superkraft besitzt.

»Carolin! Wir sehen dich nicht!«

Das sind meine Eltern, die da rufen.

Ich komme hinter dem Baum hervor und hüpfte zum Spielplatz zurück, es ist nämlich gerade ein Geburtstagsfest auf dem Spielplatz, und es läuft ein Sackhüpfen um den Sandkas-





ten herum. Geburtstag hat Sophia-Anne, sie ist ein Jahr älter als ich und geht schon in die fünfte Klasse. Eigentlich bin ich gar nicht näher mit ihr befreundet, sie ist außerdem oft garstig, aber meine Eltern kennen ihre, und da sollte es nicht so aussehen, als würde ich sie nicht leiden können.

Es sind noch einige andere in meinem Alter da, und auch Luis, der Junge, der sich sicher ist, über eine Superkraft zu verfügen, aber noch nicht herausgefunden hat, welche es ist.

»Sackhüpfen ist es offensichtlich nicht«, sage ich zu ihm, denn er ist beim Springen gestolpert und liegt im Gras.

»Soll ich dir helfen?«, frage ich.

»Nicht nötig«, sagt er stolz, so dass ich glaube, er fliegt gleich davon. Aber Fliegen ist es ja nicht, das hat er schon

gleich als erstes herausgefunden. Stattdessen kommen mehrere Eltern, die nicht alle die seinigen sein können, angerannt, meine sind auch dabei, sie helfen ihm auf und suchen ihn nach blauen Flecken und schmerzenden Stellen ab. »Hat jemand ein Stethoskop dabei?«, fragt eine Mutter, das ist so ein Ding, mit dem Ärzte einen abhören.

»Es geht schon«, sagt Luis, »es tut nichts mehr weh.«

»Wirklich?«, fragt seine Mutter und unterdrückt ein Schluchzen.

»Hier ist eins«, sagt jemand und reicht ihr so ein Stethoskop. Sie hört ihn am Rücken und an der Brust ab und vergleicht etwas auf ihrem Handy.

»Das ging ja nochmal gut«, sagt sie bald. »Wir setzen uns lieber alle wieder hin und naschen von den Möhrenplätzchen. Das Sackhüpfturnier ist vorüber!«, ruft sie.

»Und wer ist Sieger?«, frage ich.

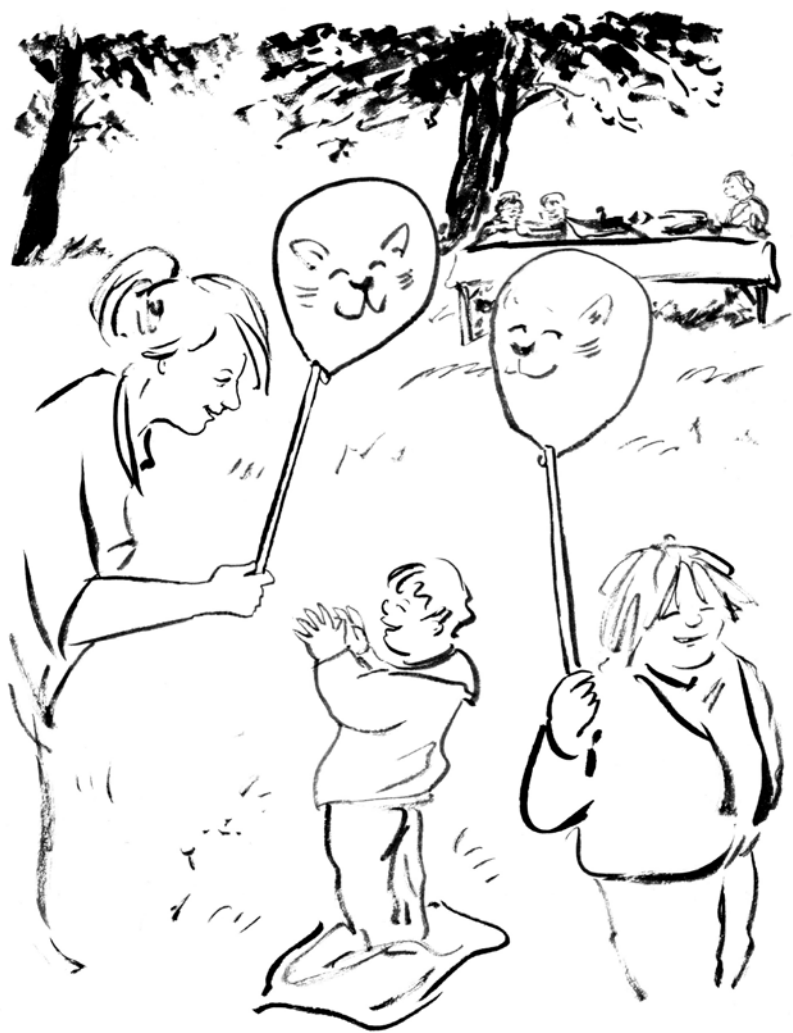
»Wie meinst du das?« fragt sie mich mit verblüfftem Gesicht.

»Na, wer gewonnen hat. Das Sackhüpfen.«

»Aber ... wo es Sieger gibt, gibt es doch auch Verlierer? Wir wollen doch hier keine Verlierer, ich meine, dass sich jemand als Verlierer fühlt. Weißt du was, gewonnen hat, wem es am meisten Spaß gemacht hat. Wem hat es denn am meisten Spaß gemacht?«

Alle schreien: Iiiich!

»Sehr schön«, sagt sie lachend, »dann haben alle gewonnen und bekommen einen HappyMiezi-Luftballon. Na, seid ihr damit einverstanden?«



Eigentlich haben nicht alle gerufen. Ich habe nicht »Iiich!« geschrien, das hat aber niemand bemerkt, deshalb bekomme ich auch einen HappyMiezi-Luftballon mit Kätzchen-Gesicht. Nicht, dass ich keinen Spaß dabei gehabt hätte, aber ich dachte, den meisten Spaß hätte Fritz gehabt. So war es ganz bestimmt, und die anderen haben gemogelt.

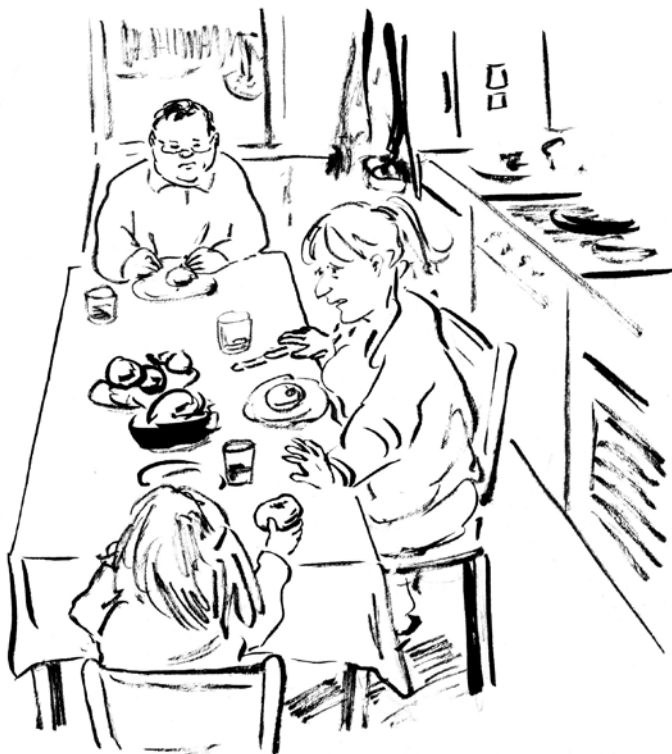
Bevor alle auseinandergehen, will ich nochmal Luis schnappen und fragen, wie er überhaupt auf die Idee mit der Superkraft gekommen ist. Wenn er sich das nur ausgedacht hat, um sich interessant zu machen, hat es nicht funktioniert, denn wirklich interessant wird es ja erst, wenn man sie auch anwenden kann. Behaupten können alle so was.

»Luis, komm«, wird er von seiner Mutter weggerufen. »Schau, die Carolin ist auch schon ganz müde und will nach Hause, ihr seht euch doch morgen in der musikalischen Früherziehung für Fortgeschrittene.«

»Danke, ich möchte keine Tomaten«, sage ich am Abendbrotstisch.

»Warum habe ich sie denn dann hierher gestellt?«, fragt Papa mit beleidigtem Ton, Mama reißt die Augen auf und fragt: »Wie, bist du etwa gegen Tomaten allergisch?«

Das ist für mich jetzt schwierig. Ich möchte einfach im Moment keine Tomaten mehr essen, aber wie soll ich das erklären? Allergie habe ich schon mal gehört, ich wurde auf Pollen getestet, aber soweit ich es verstanden habe, könnte ich Pollen essen. Sind Tomaten aus Pollen?



»Bestimmt nicht gegen alle«, versuche ich zu erklären.

»Aber manchmal bekomme ich doch nach roten Lebensmitteln so ein verquollenes Gesicht. Wie es bei denen ist, ich kann es ja mal probieren.«

»Nein nein«, Mama reißt mir die Tomate aus der Hand, »das werden wir mal genau überprüfen, lass die jetzt liegen. Wir haben kein Gegenmittel im Haus.«

Ich sehe Luis nach dem Yoga im Klangraum. Die Musikbegleiterin Frau Göfel-Irgendwas hat uns Töpfe, Waschbretter und Hölzer hingestellt, wir sollen uns ausdrücken, indem wir darauf schlagen und Töne erzeugen. »Früher mussten die Kinder Tonleitern lernen«, sagt sie in jeder Stunde.

Ich schrubbe mit einem Schneebesen auf dem Waschbrett, sie ruft mir zu: »Toll, dieser Rhythmus«, dabei mache ich das nur, um zu Luis etwas sagen zu können. Ich frage: »Wieso bist du überhaupt so sicher, dass du eine Superkraft hast, wenn du nicht weißt, welche? Wie bist du darauf gekommen?«

Er beginnt zu erzählen, doch als Frau Göfel-Irgendwas seine Stimme hört und zu ihm herüberblickt, stimmt er schnell einen Gesang an, der zu meinen Waschbrettönen und seinen Schlägen mit dem Schneebesen auf das Kuchenblech passt, woraufhin die Musikbegleiterin beglückt guckt.

»Es ist logisch«, sagt Luis nach der Stunde zu mir. »Es gibt keine andere Erklärung.«

»Wofür?«, frage ich.

»Wir werden doch von unseren Familien ganz schön gelangweilt. Ich jedenfalls. Wir sind unauffällig, angepasst, es darf keine unvorhergesehenen Vorkommnisse geben. Oder?«

»Schon, irgendwie.«

»Ich sehe dafür nur einen einzigen möglichen Grund. Das hier ist meine Tarnidentität. Die Familie muss Normalität vortäuschen. In Wirklichkeit sind wir Superhelden.«

»Na ja«, sage ich zögernd, mehr fällt mir nicht ein, auch keine andere Erklärung.



»Luis, komm«, ruft seine Mutter, »der Sprachkurs fängt an. Kommst du allein zurecht? Mach bitte deine Schutzkleidung nicht nass, sie ist kreidestaubabweisend, aber nicht imprägnierbar. Ich besuche unterdessen die Einführung in das Kochen ohne Hitze. Bis dann.«

»Du, Mama«, frage ich am Abendbrotstisch, »haben wir irgendwas, ich meine, vielleicht etwas an bestimmten Eigenschaften?«

Mama guckt fragend zu Papa, dann wieder zu mir. »Wie meinst du das, Caro?«, fragt sie zurück.

»Ich meine Besonderheiten. Oder eine.«

»Etwa so was wie Krankheiten?«, fragt Papa, worauf Mama schnell sagt: »Das meint sie doch nicht, nein Caro, wir haben keine Krankheiten, und wenn doch, dann wäre das nichts Schlimmes, viele Menschen haben Eigenschaften, die als Krankheit gelten, führen aber ein völlig normales Leben. Heutzutage gibt es für alles Therapien und Gruppen.«

»Ich habe auch nicht Krankheiten gemeint, sondern, na wie soll ich sagen, vielleicht dass wir eher im Sinne von Begabung über irgend so was verfügen.«

Mama atmet auf. »Na jedes Kind verfügt über Begabungen. Fantasie und Begabung.«

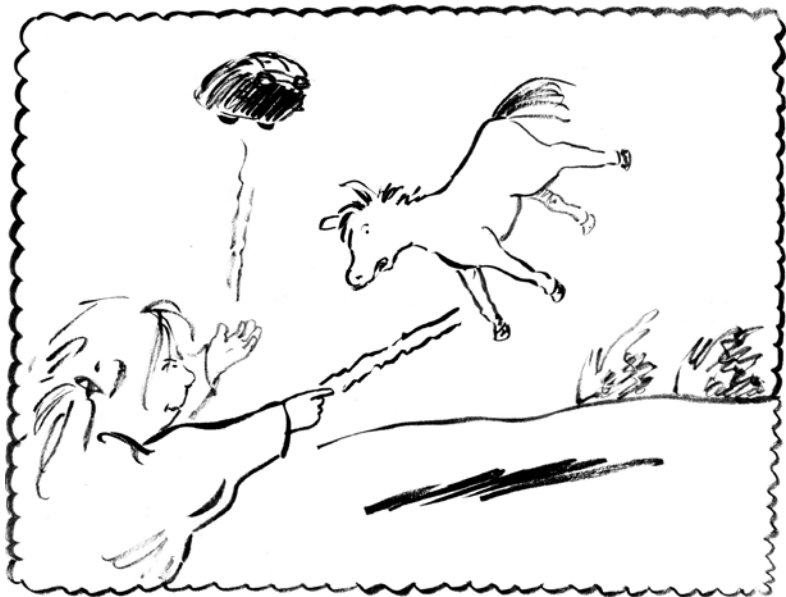
Papa merkt, dass mir die Antwort nicht reicht, obwohl ich nichts darauf sage, und findet: »Manchmal stellt es sich erst viel später heraus, weißt du.«

»Also sollen wir unsere Kräfte der Welt zur Verfügung stellen?«, frage ich nach.

Mama ist plötzlich aufgebracht: »Fühlst du dich etwa unter Druck gesetzt? Niemand verlangt von dir, hochbegabt zu sein. Du brauchst dich überhaupt nicht anders zu fühlen, du bist ganz normal, wir sind alle ganz normal. Kein Grund zur Beunruhigung.«

Also doch.

Ich denke, mit dem Ausschlussverfahren erfahre ich am meisten. Es ist nicht Fliegen, da bin ich mir sicher. Ich kann es ja mal probieren, aber aus dem Stand. Nichts, wie ich mir dachte. Ob ich den freien Fall zum Start brauche, teste ich



nicht. Das wäre sehr, sehr unwahrscheinlich, überhaupt ist das Fliegen ohne Flügel, ohne Tragflächen, ohne Raketenantrieb und ohne Ballon nicht möglich, das kann als gesichert gelten. Sonst würde man das häufiger zu sehen kriegen, oder nicht? Ich bilde mir nicht ein, dass ausgerechnet ich diejenige sein soll, die die Erdanziehungskraft aufheben kann.

Obwohl, ich müsste ja nur meine eigene Schwerkraft aufheben, nicht die der ganzen Erde. Ich konzentriere mich, und »Machst du Meditationsübungen?« fragt meine Mama.

»Nein, ich denke nur angestrengt nach«, beruhige ich sie.

»Wenn es dir zu anstrengend wird, sag lieber vorher bescheid, vielleicht können wir zusammen nachdenken. Oder herausfinden, wer schon einmal darüber nachgedacht hat und zu welchem Ergebnis sie oder er gekommen ist.«

»Mach ich.«

»Worüber hast du denn nachgedacht?«

»Ach, na ja, ob ich eine bestimmte Kleidung benötige.«

»Markenkleidung ist teuer, aber wenn ihr in der Clique alle die gleichen Marken tragen müsst, dann, hm. Dann überleg, was wir woanders einsparen können.«

»Ja, gut, aber im Moment dachte ich, ob es für Aktivitäten bestimmte Kleidung gibt. SUPERMAN, CATWOMAN, WONDERWOMAN, SPIDERMAN, alle haben so was.«

»Ach so, du meinst Schutzkleidung. Das ist gut, dass du daran denkst. Einen Helm hast du zum Fahrradfahren, und Skateboard machst du ja nicht. Wenn doch, dann übe vorher gründlich.«

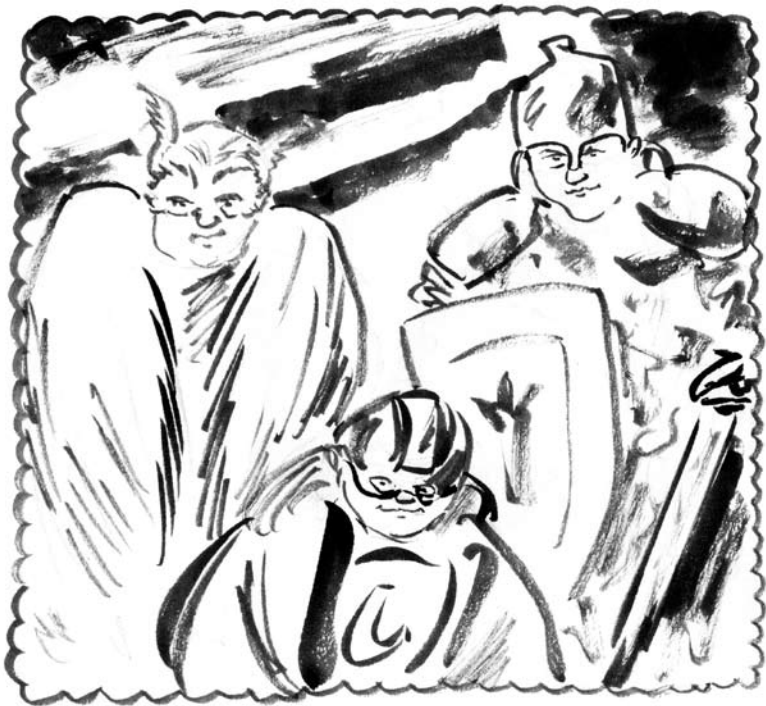
»Kennst du einen Luis?«, fragt mich Mama aufgeregt mit dem Telefon in der Hand.

»Ich kenne zwei Luise, du doch auch den einen, der letztens mit im Park bei dem Geburtstag war, warum?«

»Weil hier gerade einer anruft und dich sprechen will, hast du ihm unsere Telefonnummer gegeben?«

»Ja, für den Fall, dass ich ihm in Mathematik helfen soll.

Es ist doch okay, wenn ich das tue?« Das stimmt zwar nicht, aber das schien sie zu beruhigen.



»Ich richte ihm aus, dass du ihm helfen kannst. Heute um vier hast du Zeit.«

Wir treffen uns in dem Park, weil wir es beide dahin gleich weit haben. Unsere beiden Mütter setzen sich an einen Tisch vor dem Kiosk mit je einem Becher Kaffee. Sie haben einander wiedererkannt und plaudern darüber, was sie in Zeitschriften gelesen haben und in Online-Foren, ich schnappe nur auf, wie die Mama von Luis problematisiert, ob Erfolgs-

erlebnisse nicht falsche Anreize setzen.

»Ich habe es herausgefunden.« Luis strahlt.

Er erwartet vermutlich, dass ich frage, was er herausgefunden hat.

»Wie schön für dich«, sage ich.

»Ich dachte, es interessiert dich.«

»Oh ja, das hat es, jetzt weiß ich es ja. Du hast es herausgefunden.«

»Du willst nicht wissen, was?«

»Deine Superkraft, nehme ich an. Aha, du hast herausgefunden, welche es ist. Das finde ich großartig.«

»Ja genau. Also, meine Superkraft besteht in folgendem, ich kann sehen, ...«

»Das ist ja klasse, das kann ich auch. Ist bloß keine Superkraft, höchstens in einem sehr weiten Sinne, denn es ist schon super, dass man sehen kann.«

»Warte doch mal ab, was ich sagen will. Ich sehe, wenn jemand lügt.«

»Was? Glaube ich nicht.«

»Doch, das tust du. Du hast gerade gelogen.«

Ich muss zugeben, das verblüfft mich.

In dem Moment sehe ich einen großen braungrauen Hund heranjagen, er rennt um uns herum, dann schnüffelt er an der Schultasche, die Luis abgestellt hat, und kratzt mit dem Zahn einen Riss in den Stoff.

Das Frauchen, also seine Besitzerin, eine Dame mit ebenfalls graubraunen Haaren, ruft: »Ihr dürft ihn nicht reizen!«

»Tut mir leid, aber wir waren zuerst hier«, rufe ich zurück.



Sie hält den Hund am Halsband fest, ich fixiere ihn mit den Augen, worauf er heftig kläfft.

»So etwas tut er sonst nie«, sagt die Dame angesichts des Risses in der Schultasche.

»Oh doch«, sagt Luis bestimmt, »das ist nicht das erste Mal.«

Ihr verschlägt es für einen Moment die Sprache, dann wendet sie sich mir zu und sagt in beleidigtem Ton: »Er mag es

nicht, wenn man ihm in die Augen schaut.«

»Und ich mag es nicht, angeklafft zu werden.«

Unsere Mütter eilen herbei, die Dame fragt: »Sind Sie die Eltern?«, worauf meine Mama sagt: »Die beiden haben es bestimmt nicht böse gemeint, sie mögen Hunde sonst sehr, da muss wohl in der Tasche etwas sein, worauf Ihr Hund scharf ist«, und die Mama von Luis fährt fort: »Der kleine Riss lässt sich nähen, das macht nichts.«

Luis flüstert zu mir: »Wir dürfen nicht auffallen.« Ich nicke. Nachdem sich Hund und Halterin entfernt haben, sagt meine Mama zu der von Luis: »Carolin mag Tiere und überhaupt die Natur viel lieber als Fernsehen.« Luis schaut zu mir und schüttelt den Kopf, ich nicke, ja, er hat es wieder gemerkt.

Wie er das macht, hat er nicht verraten, er hat nur angedeutet, er würde eine Verdunkelung der Aura sehen, wenn jemand eine Lüge sagt, jedenfalls solle ich es mir so vorstellen, genau ließe es sich nicht beschreiben.

Bei mir aber muss es sich um eine andere Kraft handeln, ich sehe nichts von Aura und Verdunkelung, ich kann nicht sofort erkennen, ob jemand lügt oder die Wahrheit sagt. Manchmal kommt es doch vor, dass jemand glaubt, was er sagt, obwohl es nicht stimmt, wird die Aura dann leuchtend gelb oder verwirbelt?

Keine Ahnung, bei mir muss es sowieso etwas ganz Anderes sein. Das stelle ich fest, als ich hinter mir ein Scheppern höre. Ein Radfahrer ist über die Fußgängerampel gefahren und dabei gegen den Trolli einer älteren Frau gestoßen. »Ich hatte



Grün! Ich hatte Grün!«, ruft er wie wild, ganz offensichtlich gelogen, ich sehe aber nichts. Ich rufe nur hinüber: »Nein, Sie hatten Rot, für die Fußgänger war grün!« Er guckt verdutzt.

Vielleicht ist meine Funktion ja auch die des Gehilfen. Kann doch sein. Ich beschaffe Luis die Fälle, wäre doch möglich, oder?

Als ich Luis diesen Gedanken mitteile, schüttelt er den Kopf. »Unwahrscheinlich«, befindet er, »das wäre Vergeudung von Kapazitäten. Ich brauche keinen Gehilfen, jedenfalls nicht

dringend. Teste lieber weiter. Vielleicht bist du extrem elastisch oder magnetisch.«

Werde ich testen, ob ich ELASTICGIRL oder MAGNET-WOMAN bin.

»Na gut, wir sehen uns später. Ich muss zu denen hinüber.« Das ist die Clique. Ich gehöre, soweit ich auf dem neuesten Stand bin, noch dazu. Die vier stehen, das klingt vielleicht jetzt seltsam, im Kreis. Ich weiß auch nicht, wie sie das machen, sie stehen nicht im Viereck, sie bilden einen Kreis.

»Carolin, na so was. Ich habe gar nicht bemerkt, dass jemand fehlt.« Das ist Marike, die Nummer zwei. Eigentlich gibt es gar keine Nummern in der Clique, aber Marike möchte die Nummer eins werden, das ist allen klar, auch wenn es niemand sagt, genauso wie dass die Nummer eins niemand anderes als Emmalisa ist. Dann sind da noch Alina, Zara und ich. Marikes böse Spitze ist gar nicht ungünstig für mich gewesen, dadurch haben sich die anderen zu mir gewandt und den Kreis geöffnet, so dass ich mich dazustellen kann.

Bevor ich etwas sagen kann, muss die Chefin ihre Position festigen und zeigen, dass sie noch garstiger sein kann. Sie sagt: »Carolin braucht noch etwas Zeit, um durch uns wieder ihren Coolnessfaktor zu steigern. Falls sie das überhaupt will. Du scheinst ja auf Coolness keinen Wert zu legen, Carolin, wie du immer mit diesem Luis abhängst.«

Marike stimmt zu: »Na, er passt ja zumindest zu ihren Schuhen.«

»Wieso, die sind doch supermodern, die nehmen schon die



übernächste Retro-Welle vorweg.« Das hat Zara gesagt, sie kann auch ganz schön schnippisch sein.

Emmalisa braucht die nächste Steigerung: »Warum ziehen wir uns nicht alle wieder wie Vorschulkinder an und schmücken uns mit Prinzessin-Glitzerkätzchen-Schnickschnack?«

Alle lachen bei der Erinnerung an Prinzessin Glitzerkätzchen.

»Vielleicht, weil du damals keinen gehabt hast?«, entgegne ich.

Emmalisa guckt empört. »Was? Ich habe alles von Prinzessin Glitzerkätzchen!«

Alle kichern.

»Jetzt natürlich nicht mehr. Aber als es angesagt war. Habe ich alles gehabt!«

»Nein, hattest du nicht«, ruft Luis dazwischen. Ich signalisiere ihm, dass er sich da lieber heraushält.

Chefin Emmalisa braucht Text, um in der Szene zu bleiben, darum sagt sie langgezogen: »Ach, Luis. Der ist nett«, mit besonders abschätziger Betonung von nett. Die anderen stimmen ein: »Ja, total nett.«

»Nett ist die kleine Schwester von Kacke«, setzt Emmalisa drauf.

»Dann musst du wohl die große sein«, entfährt es mir. Stille. Die Clique scheint sich einig zu sein, dass sie das nicht gehört hat, weil es nicht passiert sein kann.

Das Schulklingeln rettet die Situation, wir trotten hinein.

Das mit den Schuhen, das ist natürlich ein Problem. Ich habe zu Hause schon gesagt, dass ich auch *die Schuhe* brauche.



Geht aber nicht. Keine Ahnung, woher ich *die Schuhe* kriegen soll.

Schuhe umwandeln in die angesagte Marke, das vermag ich jedenfalls nicht, das wäre auch keine Superkraft, sondern Zauberei.

Am nächsten Tag bin ich schon früher vor der Schule, damit ich nicht erst zu der Clique hinzutreten muss, wenn sie formiert ist. Es ist einfacher, schon dabei zu sein, wenn die Restlichen ankommen, als später mit dazu zu wollen.

Marike kommt zur selben Zeit wie ich, das ist gut, wir sind zu zweit, natürlich werde ich mich den anderen gegenüber öffnend verhalten. Marike sagt: »Carolin, nimm es nicht persönlich.« Oh, na was kommt jetzt. »Deine Frisur geht als witzig durch, deine Klamotten sind praktisch. Denk nicht, wir wären oberflächlich. Aber ich kann mich nicht blamieren. Es tut mir wirklich leid. Aber auf meiner Geburtstagsparty kann ich niemanden mit solchen Tretern empfangen, wie du sie trägst. Das soll nicht heißen, dass du deinen Stil ändern musst, wir sind offen für besondere Eindrücke. Ich möchte nur, dass du es nicht krumm nimmst, wenn ich dich nicht einladen kann.«

Den Ton abdrehen oder den Schall neutralisieren, das ist es also auch nicht, wie ich feststellen muss.

»Ich hoffe, du verstehst mich«, redet sie weiter. »Und hier, bitte nimm, ich habe PinkCake-Muffins für alle mitgebracht, auch die nicht kommen können. Und wenn du, also es könnte ja sein, dass du bis heute nachmittag noch irgendwo *die*



Schuhe auftreiben kannst, vielleicht borgen, dann natürlich, dann komm in das Hofcafé. Du bist ja nicht eingeladen.»

Es scheint sie zu verwirren, dass ich ruhig bleibe. Sie könnte mir fast leidtun, dafür dass sie beliebter sein möchte, als sie es sich selbst ermöglicht.

Kurz vor dem Klassenzimmer erschallt ein Schrei, wie ich ihn noch nie gehört und ganz sicher auch noch nie von mir gegeben habe, durch den Schulflur. Er wird durch Schnappatmung unterbrochen, bevor er unvermindert weitergeht, bis er in ein unverständliches Stammeln übergeht.

Ich erkenne nur die Stimme, sie gehört zu der Direktorin Frau Plötzsch. Sie muss eine Maus gesehen haben, eine genveränderte Maus vielleicht.

»Wieviele hast du davon schon verteilt?«, schreit Frau Plötzsch Marike an, die mit großen Augen auf sie starrt. »Etwa die ganzen?« Sie hat die fast leere Packung PinkCake-Muffins Marike aus der Hand gerissen und hält sie fuchtelnd vor sie.

»Das ist Zucker!«, schreit sie durchdringend. »Wir sind eine zuckerfreie Schule!«

Im Comic wäre dieser Satz in einer großen Sprechblase mit riesigen, dicken Buchstaben gedruckt.

Ich nähere mich langsam, nehme den letzten PinkCake-Muffin heraus und sage: »Noch nicht alle, aber jetzt schon«, dann schiebe ich ihn mir in den Mund und kaue ihn herunter.

Für einen Moment ist es ruhig. Der Schock muss ihren Anfall beendet haben. Jetzt wäre es ganz gut, wenn das Klingelzeichen kommen würde, eigentlich müsste es längst geklingelt haben. Dafür ruft Luis zu mir herüber: »Komm, die Stunde fängt an.« Ich tue so, als würde mich das daran erinnern, warum ich hier bin, nämlich um zum Unterricht zu gehen.

»Nicht so eilig!«, bremst mich Frau Plötzsch. »Ihr bleibt hier! Die Stunde beginne ich, und hier ist ja wohl noch einiges zu klären.«

Ich mache Kaubewegungen, obwohl ich den Muffin bereits



verschluckt habe, um zu zeigen, dass mir eine Unterhaltung im Moment sehr ungelegen kommt, weil man mit vollem Mund nicht redet.

Frau Plötzsch baut sich vor Marike und mir auf, andere Schulkinder stehen mit Sicherheitsabstand um uns herum und gucken.

Ich habe erwartet, dass Frau Plötzsch einen Vortrag über die Risiken des Zuckers und das Konzept der zuckerfreien Schule halten würde und uns zur Einsicht in unser gemeingefährliches Verhalten gemahnen wolle, doch sie sagt nur

mit strengem Blick: »Ihr habt ein Suchtproblem. Je eher ihr darüber redet, desto besser für euch.«

Da bin ich baff, Marike stehen die Augen offen, auch die anderen stehen erstarrt.

»Hat von euch sonst noch jemand ein Zuckersuchtleiden? Der Schulpsychologe Doktor Haselmaus kann euch Angebote machen.« Alle schauen zu Boden.

Frau Plötzsch lächelt zufrieden. »Ich komme ja auch ohne Zucker aus«, möchte sie die Sache abschließen, da blickt Luis zu mir und deutet ein Kopfschütteln an.

»Das stimmt nicht!«, rufe ich.

Frau Plötzsch guckt verdutzt, ein Raunen erklingt in der Menge.

Sie presst erst ihren Mund zusammen, dann sagt sie betont ruhig zu mir: »Du kannst dir das natürlich nicht vorstellen, ich verstehe. Doktor Haselmaus wird gleich da sein, ich schlage vor, du nimmst sein Gesprächsangebot gleich an.«

»Der steckt doch da mit drin!«, sage ich laut und deutlich, für alle vernehmbar. Frau Plötzsch zuckt leicht zusammen.

»Nein, das tut er nicht. Es gibt überhaupt nichts zum Mit-Drinstecken!«

Luis signalisiert: Falsch!

Da bin ich ja nun platt. Was soll das bedeuten? Ich gewinne Zeit zum Nachdenken, indem ich widerspreche: »Oh doch, ich sage nur Zucker und Psychotherapie!« Keine Ahnung, was ich damit meine, doch Frau Plötzsch wird lauter: »Kein Wort weiter! Still! Da, Doktor Haselmaus kommt, besprich mit ihm deine Probleme!«



Der Schulpsychologe steht an der Treppe und weiß nicht so recht, ob er sich der Menge nähern soll, Frau Plötzsch winkt ihn heran.

Den Moment der allgemeinen Anspannung nutze ich aus. Ich sage das einzige Mögliche, das nach Streichung alles Unmöglichen übrig bleibt und demzufolge die Wahrheit sein muss, dabei schreite ich den Kreis der Schulkinder ab.

»Die sogenannte zuckerfreie Schule dient allein dem Zweck, alle Schüler zu unterzuckern. Wir sollen nervös werden und die Aufmerksamkeit verlieren, damit wir dem Schulpsychologen zugeführt werden, der mehr Fälle abrechnet und Medikamente verschreibt!«

Doktor Haselmaus wird blass, er stammelt: »Woher ...? Nein, so ist das gar nicht, das stimmt nicht.«

Luis gestikuliert: Volltreffer!

Frau Plötzsch wendet sich direkt an die versammelte Menge. »Wollt ihr etwa alle dick werden?«, fragt sie.

»Wir wollen selbst bestimmen«, rufe ich hinterher.

»Aber das können wir doch gar nicht«, entgegnet ein Kind.

»Das ist es ja«, befinde ich. »Wir wollen in der Lage sein, selbst bestimmen zu können.« Die Menge lässt ein skeptisches »Hm, hm« ertönen.

Ich rufe: »MARIKE hat ihre PinkCake-Muffins verteilt, weil sie uns zeigen wollte, dass wir ihr wichtig sind. Wir wollen das Recht, unsere Werte mit Süßigkeiten zum Ausdruck zu bringen!«

Da ertönt ein Jaa! durch das ganze Schulgebäude.



Doktor Haselmaus guckt hilflos zu Frau Plötzsch, die sagt nur scharf zu mir: »Sonst noch was?«

»Ja,« sage ich und überlege in Supergeschwindigkeit, was ihr den größten Schlag versetzen würde, »wir wollen Noten.«
»Was?«, schreit sie entsetzt und guckt nun hilflos zu Doktor Haselmaus.

»Wir wollen gute Noten als Erfolg und schlechte für die Möglichkeit, besser zu werden.«

»Das geht nicht, das haben wir hier nicht zu entscheiden«, sagt sie nur.

Doktor Haselmaus sagt leise, fast flüsternd: »So, ich habe genug. Meine Dienste sind hier ja nicht mehr erwünscht. Ich höre als Schulpsychologe mit sofortiger Wirkung auf und nehme die Stelle im Schulamt an, die mir angetragen wurde, da kann ich mehr bewirken.«

Der Schultag verläuft ohne weitere Zwischenfälle, alle schienen etwas besser gelaunt als gewöhnlich, ich habe nur den Eindruck, unsere Lehrer betrachten uns etwas vorsichtiger als bisher.

Am Nachmittag sehe ich Luis aus der Schule herauskommen. »Jetzt könnte ich einen Kakao vertragen«, sagt er. »Mit Schuss Sahne.«

»Ich weiß, wo wir was kriegen«, sage ich, »dort drüben.«

»Im Hofcafé?«, fragt Luis erstaunt. Ich sehe ihn an, da weiß er, dass es stimmt.

Wir schlendern hinein, Marike begrüßt uns und stellt uns den, die wir nicht kennen, vor mit stolzer Stimme: »Das sind Carolin und Luis. Carolin ist unsere Freundin, sie ist cool.«

Emmalisa bestätigt: »Carolin hat unsere Schule vom Psychologen befreit.«

Ich kann es selbst noch gar nicht fassen. Habe ich das jetzt wirklich getan?

Ich glaube es ja nicht, dass ich das geschafft haben soll.

Doch.

Es ist wahr.

Ich habe die Macht der Clique außer Kraft gesetzt.

Ich bin CAROLINWOMAN.



Verfasst von Bernd Zeller

Rarer
Vorabdruck